



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

269 (12.10.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312158](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312158)

ich is gar nicht  
ht feidgenzsch  
ehr kleinlauf  
e sich über thr  
klar geworden  
ur gegen „unbe-

inf vollständig  
ie gemeldet. Sie  
iese nicht ein-  
könnte, son-  
Fochter in der  
mar ab und zu,  
schen und ihre  
üblich unver-  
zubolen. Dieser  
ange, verborgen  
ohnner, die mit  
eren Dame ver-  
nd aufmerksam  
llung" wird ge-  
ie Kontrolle  
nem zeitgemäß  
lang nicht hin-  
gestützt auf die  
nd Volkgenos-  
reit verlängern,  
ille erfaßt. Sie  
is, der die Mög-  
nnt, zu lindern  
über dem Kopf

ikgenossen, die  
enklchten Aus-  
Wohnraum frei-  
r Wohnrecht  
Das Wohnrecht  
alten. Aber wo  
mmernücken er-  
eine kleinlich  
nd wirken. Bei  
nderkommando  
r Aufforderung  
kräftig mitzu-  
zumachen, der  
ohnwecke" ab-  
r sind bei dem  
ssen, um was es  
ragt, daß diese  
nennung zu tren-  
n nötig. Ihn  
Jetzt ist er heil-  
es in diesem  
nk.

enheim  
eibe die Kapelle  
stinger und da-  
stingen eines Re-  
ger. Mit ihren  
erichte sie viel  
lgemeine Aner-  
eifrig mit der  
beschäftigt, da-  
seten Felder mit  
— Dem 70. Ge-  
Müller, Auf

HEATER  
1. Beginn 12.30,  
2. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
(Ersauführung.)  
1. Beginn 12.30,  
2. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
3. Beginn 12.30,  
4. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.

MITTEILUNGEN  
1. Beginn 12.30,  
2. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
3. Beginn 12.30,  
4. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
5. Beginn 12.30,  
6. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.

MITTEILUNGEN  
1. Beginn 12.30,  
2. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
3. Beginn 12.30,  
4. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
5. Beginn 12.30,  
6. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.

MITTEILUNGEN  
1. Beginn 12.30,  
2. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
3. Beginn 12.30,  
4. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
5. Beginn 12.30,  
6. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.

MITTEILUNGEN  
1. Beginn 12.30,  
2. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
3. Beginn 12.30,  
4. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.  
5. Beginn 12.30,  
6. (abends 10.30 Uhr):  
Theaterstraße, Ab  
Warum 1933. 2a.



# HAKENKREUZBANNER

## Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mann-heim, R. 1, 14. Fernsprech-Sammelnr. 4182. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis jr. Z. i. Feldg. Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: achtmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bergstraße. Durch-träger: Drei Haus 1.-RM., durch die Post 1,75 RM. auswärts Beleggeld. - E. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptvertriebsleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Wiphauser, Berliner Schriftleitung SW 64: Charlottenstraße 42

## Aachen-Memel-Debrecen...!

### In drei Großschlachten furchtbaren Ausmaßes wird hier um das Schicksal des Reiches gerungen

(Von unserer Berliner Schriftleitung) G. S., Berlin, 12. Oktober.

Drei Großschlachten von erstrangiger Bedeutung werden zur Stunde gleichzeitig geschlagen:

- 1. Die Schlacht bei Aachen.
- 2. Die Schlacht bei Memel.
- 3. Die Schlacht in der ungarischen Tiefebene.

Drei nach dem Einsatz der Truppenmassen nicht so große, aber taktisch bedeutungsvolle Schlachten finden außerdem statt: 1. Der Kampf um die Scheide und damit um die Besetzung des Hafens von Antwerpen. 2. Das anhaltende Ringen um Metz. 3. Der seit 24 Stunden begonnene Großangriff der Sowjetrussen nördlich von Warschau, von dem augenblicklich noch nicht abzusehen ist, ob sich aus ihm heraus eine Großschlacht entwickeln wird. Allein diese Aufzählung genügt bereits, um zu zeigen, daß wir uns im Stadium des gemeinsamen Ansturmes von allen Seiten befinden.

Um Aachen hat sich das Ringen der 1. USA-Armee verengt. Erbitterte Nahkämpfe finden statt. Teile der 1. USA-Armee sind am Mittwoch bis Würzelen, 6 km nördlich Aachen, vorgestoßen. Hier wie auch bei Verlaudenheim leisten unsere Truppen heftigen Widerstand. Die von Norden und Süden hinter Aachen angreifenden amerikanischen Kräftegruppen nähern sich immer mehr. Ein nordamerikanisches Ultimatum zur Übergabe der Stadt ist von deutscher Seite unbeantwortet geblieben.

Der Kampf um die Hafeneinfahrt von Antwerpen nimmt immer dramatischere Formen an. Nachdem es den Kanadiern die von See her mit Sturmbooten in die Scheide einführen und im Rücken des deutschen Brückenkopfes Breskens (32 km nordwärts) landen, nicht gelang, durch einen Handreich diesen Brückenkopf zu nehmen, hat die 1. kanadische Armee am Mittwoch unter hohen Opfern ihre Versuche fortgesetzt, diese geländete Verände zu verstärken. Offenbar haben die Kanadier die deutsche Artillerie unterschätzt. Mithilfe und schwerere deutsche Geschütze hatten seit Stunden die nur wenige Quadratkilometer große Landungsstelle der Kanadier, an der sich 7 bis 10 Bataillone befinden, unter ständigem Beschuß.

Im Zusammenhang damit stehen die Versuche der zwei kanadischen Infanterie-Divisionen, nördlich von Antwerpen die Landverbindung zur Halbinsel Süd-Beverland und damit gleichzeitig zu der westlichen Verlängerung der Insel Walcheren (beide bilden das Nordufer der Westerschelde) in Besitz zu nehmen. Die Kämpfe toben heftig westlich von Hooverscheide.

Im Südschnitt der Westfront griffen Truppen der 1. USA-Armee erfolgreich gegen die neu ausgebauten deutsche Front zwischen Nomeny und Chateau-Salins an. Beim Parroy-Wald kamen die Amerikaner etwas weiter nach Osten. Südlich von Bruyere und Remiremont war ein Nachlassen des amerikanischen Druckes zu verspüren.

### Der Zangenangriff gegen Ostpreußen

Die zweite Großschlacht tobt an der ostpreussischen Grenze, wo die Sowjetrussen jetzt nördlich und südlich vor Memel stehen und vergeblich gegen diese Stadt anlaufen. Ebenso sind sie auf Libau und gegen unseren isolierten Brückenkopf Riga trotz heftiger Angriffe nicht weitergekommen. Die Schlacht ist sehr schwer und findet jetzt ihre Ausweitung durch die neu auflebenden Angriffskämpfe der Sowjetrussen nördlich Warschau und südlich Kozen. Der Charakter des Zangenangriffs gegen Ostpreußen ist klar erkennbar.

### Der Stoß gegen Budapest

Im Unterschied zu dieser Schlacht im Norden der Ostfront tobt im Südoosten aus riesigen Entfernungen eine ausgesprochene Bewegungsschlacht. Südlicher Angriffspunkt bildet die untere Mo-

raum von Debrecen vorgestoßen. Hier zeichnet sich die Absicht des Feindes ab, in die Ostslowakei vorzustoßen, weil er trotz des sehr starken Anrennens bei Krosno und Sank von Norden nicht hineinkam. Andere starke sowjetrussische Panzerkräfte gehen inzwischen zwischen Szolnok und Szegedin vor und stießen in die Pushta bis Keszmet mit Richtung Budapest vor. Für beide Teile entstand aus diesen Bewegungen heraus eine außerordentlich verlängerte Flanke, wobei die sowjetrussische Hoffnung zweifellos ist, die allerdings schon verkürzte ungarisch-deutsche Front in Siebenbürgen, die weit nach Osten ragt, abzuschneiden. Umgekehrt besteht für die Sowjetrussen die Gefahr, daß deutsch-ungarische Gegenstöße östlich der Theiß in ihre Flanke sich hineinbohren. Daß dergleichen Kämpfe sich bereits entwickelt haben, zeigt die amtliche Mitteilung über die große Panzerschlacht südwestlich Debrecen. Ein von Nordosten kommender Panzergegenstoß hat Panzerspitzen des Feindes von ihren Hauptverbänden abgeschnitten, und zwar östlich der Theiß zwischen Szolnok und Kerezag. Diese hier noch tobende Panzerschlacht geht isoliert von dem Gros der Sowjettruppen vor sich. Ihr Ausgang ist von größter Bedeutung.

## Eisenhower schafft Reserven über Reserven heran

### Er will unter allen Umständen die Entscheidung erzwingen / Aachen im Hagel der Bomben

Sch. Lissabon, 12. Oktober. General Eisenhower und Montgomery setzen alles daran, um vor Einbruch des Winters eine Entscheidung größeren Umfanges an der Westfront herbeizuführen. Wie aus neutralen Londoner Berichten hervorgeht, hat das interalliierte Hauptquartier die Ausschiffungen an der west- und nordfranzösischen Küste aufs Bedeuste beschleunigt.

Diese Bemühungen werden allerdings durch das immer veränderlicher werdende Wetter und die häufigen Stürme beeinträchtigt. Dazu kommt, daß selbst in Häfen wie Cherbourg, die sich schon längere Zeit in allierter Hand befinden, nur ganz kleine Hafenteile für die Ausschiffung von schwerem Kriegsmaterial benutzt werden können; alles übrige liegt noch in Trümmern. Ein ungeheures Heer von Pionieren ist an der Arbeit, um Rals und Ladestellen wenigstens einigermaßen wieder instandzusetzen. Man nimmt infolgedessen an, daß in den nächsten Tagen der Ansturm der anglo-amerikanischen Truppen sich noch erhöhen wird.

Auf der anderen Seite stellen die Kriegsberichte immer wieder mit neuem Erstaunen fest, wie zäh und verblissen der deutsche Widerstand ist. Völlig fassungslos berichten sie beispielsweise, daß die Besatzung von Aachen jede Aufforderung zur Übergabe glatt abgelehnt habe. Genuß so stünde es zwischen Metz und Nancy, wo die Amerikaner um jedes Haus verblissen kämpfen müssen. In einem neutralen Bericht werden die Alliierten daran erinnert, welchen Widerstand die feind-

## Ich, der Herr Eisenhower...

Mannheim, 13. Oktober.

Sein Urahn war angeblich hessischer Grobschmied, der zu der Zeit, da den Deutschen das Blut besonders unruhig in den Adern garte, in die gepresene Welt der unbegrenzten Möglichkeiten auswanderte. Der Urenkel kommt jetzt wieder nach Deutschland heim, d. h. er möchte es wohl. Vorerst sind ihm freilich die Türen versperrt von deutschen Männern und deutschen Waffen, und so ungestüm er auch an die Tür des Reiches pocht: die Böhlen, die die Flügel des Tores sichern, halten!

Nun hat er seine Proklamation an diese Tor geschlagen: „Ich, der General Eisenhower...“ So ungefähr wie die römischen Cäsaren an den Häusern der Proskribierten anschlagen ließen, daß sie ihnen Helmut, Gut und Leben nahmen! Oder wie Ludwig XIV. den Bürgern von Speyer und Heidelberg verkünden ließ, daß er ihre Städte in rauchende Schutthaufen verwandeln werde — „car tel est notre plaisir“, wie es in dem betreffenden Akten des so großen Bewahnsinnes und so klein ausgerichteten Königs zu heißen pflegte. So ungefähr meldet sich auch Herr Eisenhower bei uns an. Es ist gut, daß er das tut. So weiß man gleich, was Geistes Kind er ist, und der Klampfang wird dementsprechend sein!

„Als Eroberer“ will er zu uns kommen, wie er in seinen Ordonanzen an das deutsche Volk, die das Heuterbüro nicht zuletzt zu unserem Nutz und Frommen veröffentlicht, verkünden läßt. Das glauben

wir ihm gerne. Anders haben wir ihn gar nicht erwartet. Vorerst hat es freilich noch gute Weile, bis er im Purpur des Eroberers, Seite an Seite mit seinem sowjetrussischen Kollegen Schukow und hinter sich als Vertreter des Empires den höflich dienenden Alexander — diese drei sind nämlich bereits ausserhalb als Diktatur-Triumpvirat über das besiegte Deutschland — seinen Einzug durch das Brandenburger Tor halten kann! Vorerst steht er kaum mit der großen Zehre im Reich und das eroberte Gebiet, das er beherrscht und dem er sich so großartig als Eroberer und Herr und Gebieter vorstellt, umfaßt kaum die Größe eines mittleren Landkreises. Aber um so netter von ihm, daß er uns jetzt gleich sagt, was er uns bringt, von uns erwartet und von uns fordert. So können wir uns darauf einrichten: nicht zuletzt in der Art und Weise unseres „Willkommens“.

Eisenhower kündigt in seinen Ordonanzen an, daß er ein getreuer Diener der Herren sein will und sein wird, die ihn geschickt haben: des Herrn Roosevelt, der schon lange vor dem Kriege Deutschland als einen Pestherd bezeichnete, der ausgerottet werden mußte, des Herrn Churchill, der schon 1930 die freimütige Ansicht vertrat, daß Deutschland von der Weltkarte und aus der Geschichte als Großmacht verschwinden müsse, selbstverständlich auch des Herrn Stalin, dessen physischen Vernichtungsplänen gegenüber dem deutschen Volk sich die beiden anderen als willige Helfer und Diener zur Verfügung gestellt haben. Im Namen dieser drei erlöst Eisenhower seine Proklamation: die Proklamation des Hungers, die Proklamation der Sklaverei, die Proklamation der Auslieferung an die jüdische Rache.

Denn das ist der wesentliche Inhalt der Ordonanzen, die Eisenhower erlassen hat. Darüber müssen sich alle klar werden. Es gab Leute unter uns und gibt vielleicht noch welche, die glaubten, die Amerikaner hätten, wären sie nur einmal da, nichts eiligeres zu tun, als Schokolade und corned beef unter uns zu verteilen. Leute, die von der Auffassung ausgingen und ausgehen, die Amerikaner würden damit versuchen gute Stimmung bei uns zu machen und uns auf diese Weise von den Segnungen der Demokratie zu überzeugen.

Diese guten Leute übersehen eines: die Feinde wollen gar keine gute Stimmung bei uns machen! Sie haben es längst aufgegeben. Die Zeiten, da sie sich bemühten uns weiszumachen, sie würden einen Unterschied zwischen dem verführten deutschen Volk und dem bösen Nationalsozialismus kennen, sind längst vorbei. Für sie gilt längst der Spruch, mit dem Eisenhowers Ahne die Indianer im „blutigen Grund“ im Ohio jagte: „Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer“. Was sie fürchten ist nicht der Nationalsozialismus in erster Linie, sondern ist das deutsche Volk, das diesen Nationalsozialismus hervorgebracht unter diesem Nationalsozialismus eine solche unerhörte Regenerationskraft bewiesen und durch seine Siege die Welt in ebensoviele Angst wie Staunen gefaßt hat.

Die Amerikaner und Engländer wissen sehr genau, daß es im deutschen Volk noch eine ganze Menge Leute gibt, die dem Nationalsozialismus nicht mit Geist und Herz zugewachsen sind. Diese innere Gegensatz interessiert sie nicht mehr. Sie interessiert sie solange, als sie glauben, damit ihre politischen und militärischen Geschäfte erleichtert zu können. Im Augenblick ihres Sieges fällt dieser Unterschied. Es ist der Deutsche, nein: es ist das Deutsche, diese unheimliche lebendige Kraft im Deutschen, schlechthin, die sie schreckt. Wäre es anders: hätten sie sonst Erzberger und Brüning, Scheidemann und Stresemann ihr Leben und ihre Aufgabe so schwer gemacht, daß die Qual dieser unaufhörlichen Not schließlich der beste Dünger für den Nationalsozialismus wurde! Nein es ist wirklich so, wie Eisenhower es in seinen Ordonanzen verkündet: es kommen nicht etwa als „Beitrag“ von Nationalsozialismus, sie kommen als Eroberer für das ganze deutsche Volk. Diesem Volk gilt ihre Rache.

Und Eisenhower ist nicht ihr Vollstrecker, sondern nur der Verbote davon. Der Wegbereiter jenes großen Planes, der Deutschlands Kraft für immer brechen und Deutschlands Würde für immer knechten soll. Seine Ordonanzen schaffen nur die Plattform; die Zwingburg darauf soll dann errichtet werden, wenn wirklich von der Berliner Reichskasse die Dreieinigkeit von Union Jack, Sternbanner und Hammer und Sichel weht.

Immerhin: Auch die Einleitung seiner Ordonanzen ist vielsagend genug: Auflösung der eigenen Selbstverwaltung des deutschen Volkes, Entwertung seiner Währung, Erfassung aller Männer von 16 bis 60 Jahren zur Arbeitsleistung im Dienste der Alliierten, Pfeiführung der Juden — das alles zeigt, daß Eisenhower nicht als der freundliche Mann kommt, der an die „guten Deutschen“ Schokoladenplättchen verteilt und nur „die schlechten Nazis“ hinter Schloß und Biegel setzt. Durch sich Deutschland unter die Niederlage ducken, würde es sich unter die schlimmeren Mittelstufen drücken, die jemals ein Volk ertragen haben.

Vergleiche zwischen dem deutschen Besatzungsregime in den von uns eroberten Ländern und dem, was Eisenhower mit uns vorhat, verbieten sich dabei von selbst. Wir

## Wütende Angriffe und Gegenangriffe bei Aachen

### Heftige Kämpfe bei Remiremont / Verstärkter Feinddruck in Ungarn / Voller Abwehrerfolg bei Warschau / Erbitterte Kämpfe nördlich Tilsit / Terrorangriffe auf Wien, Köln und Koblenz

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland kam es in den letzten Tagen zu weiteren schweren Kämpfen im Brückenkopf südlich der Westerschelde. Der Heftig Breskens gelandete Feind erlitt durch Artilleriefeuer und Gegenangriffe schwere Verluste. Die nach Süd-Beverland führende Landbrücke, die durch starko kanadische Angriffe vorübergehend unterbrochen war, wurde wieder freigeekämpft.

In der Schlacht um Aachen drängen unsere Gegenangriffe die amerikanischen Verbände südlich der Stadt in die Verteidigung. Östlich der Stadt hat der Feind nach heißen Ringen einen Boden gewinnen können. Unsere Grenadiere schlugen im Wald von Rötzen den mit starken Kräften wiederholt anstreichenden Gegner zurück.

Auch in den Frontabschnitten von Metz bis östlich Epinal wurden örtliche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe des Gegners abgewiesen. Östlich Remiremont dauern die harten Kämpfe mit dem

in unsere Stellungen eingedrungenen algerischen und marokkanischen Verbänden an.

Vor unseren Küstenstützpunkten beschrankte das heftigste Wetter den Kampf auf belderselbige Artillerie- und Aufklärungsstärke.

Das V-1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Im etruskischen Apennin nahmen die Kämpfe beiderseits der Straße Florenz - Bologna im Laufe des Tages an Heftigkeit zu. Die auf breiter Front geführten feindlichen Angriffe wurden verschlagen. Nur eine Bergstellung, die dreimal den Besitzer gewechselt hat, befand sich am Abend in der Hand des Feindes.

Auf dem Balkan verstärkt sich der Druck der Sowjets im Raum zwischen Zajezar und Belgrad, vor allem an der unteren Morava.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen in der Nähe ein britisches Schnellboot in Brand und beschädigten ein weiteres durch Artilleriefeuer. Im gleichen Seegebiet wehrte Bordflak eines Truppengeräts

16 erfolglos angreifende Bomber ab und brachte fünf von ihnen zum Absturz. Außerdem erlitt ein feindliches U-Boot im Kampf mit einem deutschen Sicherungsfahrzeug schwere Beschädigungen.

Heftige Kämpfe sind in Südungarn mit dem über die Theiß nach Westen vorrückenden Feind im Gange. Ein ungarischer Kavallerieverband warf den auf Keszmet vorgedrungenen Feind über den Fluß nach Osten zurück.

Südlich Debrecen wird weiter erbittert gerungen.

Nach harten Gefechten setzten sich unsere Truppen aus dem Raum von Klausenhurt befehlsgemäß nach Norden ab. Scharf nachdrängender Feind wurde zurückgeworfen.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS errangen nördlich Warschau einen vollen Abwehrerfolg gegen die angreifenden Sowjets. Auch südlich Kozen und bei Wilkowaken blieben stärkere feindliche Angriffe erfolglos. Die schweren Kämpfe nördlich Tilsit und im Memelgebiet dauern weiter an. 42 feindliche Panzer wurden vernichtet. Versuche des Gegners, unseren Brückenkopf um Memel einzudrücken, scheiterten am sthen Widerstand der Besatzung.

Bei Riga traten die Bolschewisten mit zahlreichen Infanterie- und Panzerverbänden zum Angriff an. Der Ansturm brach zusammen. Die auf der Halbinsel Swarbe angreifenden Bolschewisten wurden abgewiesen, ein Landungsversuch von Westen her vereitelt.

An der Eismeerfront wehrten unsere Gebläzger in schweren Kämpfen die Umfassungangriffe überlegener sowjetischer Kräfte ab und vernichteten dabei ein bolschewistisches Regiment. Die an der Fischerhalbinsel gelandeten feindlichen Kräfte wurden aufzefangen.

Bei Luftschlachten über Petsamo am 9. und 11. Oktober verloren die Sowjets 116 Flugzeuge, davon 89 durch Jäger.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Wien, Köln und Koblenz. Einzelne britische Störflieger griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Trotz erschwerter Abwehrmaßnahmen schoß die Flakartillerie der Luftwaffe elf viermotorige Bomber und zwei Jäger ab.

## Der Feind versucht Dinkirchen sturmreif zu schießen

### Unsere Atlantik-Stützpunkte sehen dem Angriff voll Zversicht entgegen

Berlin, 12. Oktober.

Auf dem gesamten Verteidigungsbereich von Dinkirchen lag wieder schweres feindliches Artilleriefeuer. Die Festungsbatterien erwiderten den Beschuß und vernichteten mehrere feindliche Geschütze, Beobachtungstellungen und Gefechtsstände. Wie die Briten selbst zugeben, sind Stadt und Häfen durch die Beschledungen in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Der Feind hat damit schon jetzt die Hoffnung begraben müssen, Dinkirchen auf lange Zeit hinaus als frontnahen Hafen benutzen zu können. Diese Erkenntnis dürfte überdes den neuen Ansturm der Kanadier auf den Zugang zum Hafen von Antwerpen mit veranlaßt haben.

Obwohl die Verteidiger von Dinkirchen somit bereits ihr erstes Ziel, dem Feind wichtige Häfen vorzunehm, oder nur a's Rückenfeld zu überlassen erreicht haben, geht der Kampf trotzdem weiter, da die

zweite Aufgabe, nämlich starke Verbände des Gegners weitab von der Hauptfront zu fesseln, nach wie vor besteht. Um ihn zu einem möglichst hohen Kräfteinsatz zu zwingen, nähmen die Verteidiger als Stützpunkte geeignete Häusergruppen von Pont de Spyecker, wobei sie mehrere Panzer und Panzerspähwagen vernichteten. Im östlichen Vorfeld sprengten unsere Spähtruppen Brücken und verstärkten damit auch dort die Verteidigungslinien. Größere Angriffe hat der Feind noch nicht begonnen. Soweit Aufklärungskräfte vorführen wurden sie im Vorfeld blutig abgeschlagen.

Gegen den Festungsbereich von St. Nazaire verstärkte sich die Aktivität der Nordamerikaner. An zahlreichen Stellen wurden feindliche Truppenansammlungen und Bereitstellungen erkannt, die insbesondere östlich Cordmais, bei Bouvrou und Le Temple durch die deutschen Batterien mit guter Wirkung unter Feuer genommen wurden. Einige heftige Vorstöße der Nordamerikaner gegen den Zugang zum Fe-

stungsbereich bei Le Temple, scheiterten im zusammengeschlossenen Abwehrfeuer der Verteidiger.

Bei Lorient entwickelten sich nur Artillerieduelle und örtliche Spähtruppengefächte. Auch hier beschossen unsere Batterien Truppenansammlungen und Stützpunkte des Feindes bei Henneboon, Sœurff und Quimperle mit beachtlichem Erfolg.

Die überaus rührigen Besatzungen der Festungsbereiche Gironde-Nord und La Rochelle setzten ihre Unternehmen zur Säuberung der Festungswerteides und zur Versorgung mit Lebensmitteln fort. Von einer der kleineren Inseln an der Atlantikküste wurden beträchtliche Mengen Getreide eingebracht. Unsere Artilleristen beglückten dort vom Feind besetzte Ortschaften mit Störungsfeuer, so daß die Belagerer die Dörfer verlassen. Unsere nachstoßenden Späh- und Stoßtruppe kamun daher nicht in Gefechtsberührung, brachten jedoch zahlreiche von den Franzosen liegen gelassene Waffen ein.



... werden die ...

# Von der Gewalt des Schalles

Von Professor Ludwig Jahn

Wie kennen die angenehme Seite des Schalls als musikalischen Ton und schwelgen wohl des Öfteren im Reich der Töne. Wir kennen auch die Wirkung unangenehmer Töne. Besonders das Heulen der Luftschutzsirenen geht wohl jedem in höchst unangenehmer Weise durch „Mark und Bein“. Daß aber auch Töne gefährlich werden können, dürfte manchen von uns übersehen, und den meisten unzulänglich erscheinen. Trotz alledem besteht diese Gefahr. Töne entstehen bekanntlich auf Grund von Schwingungen, wie umgekehrt jede Schwingung einen musikalischen Ton erzeugt, der auch unangenehm verhalten kann, sobald dessen untere und obere Grenze überschritten wird. Töne solcher Art als Schwingung oder Schall haben wir alle, bei den verschiedensten Gelegenheiten bereits einmal als unangenehm empfunden. Es ist unser Grundton.

Ein schwerer Wagen rattert vor dem Haus vorbei, wir merken ein Zittern des Bodens und hören ein Klirren der Fenster, ein unangenehmes Gefühl stellt sich ein, das nicht eher verschwindet, als bis die als Geräusch und Geräusch wahrgenommenen Schwingungen verhallen. Solche Erschütterungen und Schwingungen überträgt auch der laubare Ton. Man will beobachtet haben, wie beim Erönen von Dampfmaschinen gewisser Ozeanriesen in den der Seeostsee naheliegenden Büromühen die Tintenfässer aus den Tischen herabgerollt wurden und Stühle sich bewegten. Auch behaupteten viele Bewohner dieser Gebäude sie hätten dabei einen Schauer empfunden und ein Gefühl gehabt, als tänten ihnen die Knochen umher. Was die Wirkung auf den lebenden Organismus, den durch „Mark und Bein“ gehenden Ton betrifft, so wird an anderer Stelle gesagt, daß der große Sänger Caruso beim Erönen der von Posaunen begleiteten mittleren Fis-Note stets tiefes Mißbehagen gezeigt habe. Auch wurde die „Sängerin Garden als Partnerin von ihm zurückgewiesen, weil zwei ihrer Töne ihm Schmerzen in den Knochen verursachten!

Dieses Fis-Ton spielt noch in einem anderen Falle eine merkwürdige Rolle. Es handelt sich hier um gewisse, von einem Tibetreisenden gemachte Beobachtungen, worüber eine wissenschaftliche Zeitschrift „allerdings mit Vorbehalt - Mitteilung macht. Der Forscher spricht da von einem eigenartigen Verfahren, nach dem die Lamas gewisse Verbrecher zu bestrafen pflegen. Es besteht darin, daß sie die Verurteilten in ein vollkommen dunkles Gemach einsperren und sie dort fünf Stunden lang einer einseitigen Schallwirkung und zwar einem Fis-Ton von wunderbarer Klangfarbe aussetzen. Nach Verlauf der erwähnten Zeit sind sämtliche Haftentlassenen erblickt! Ein Arzt der Expedition war in der Lage, die nervöse Zerstörung des Sehorgans festzustellen. Der ganze Vorgang erscheint höchst wunderbar.

Um überhaupt im allgemeinen eine Vorstellung von der Gewalt einseitiger Schwingungen zu haben, sei allein auf die durch Gleichtritt der Passanten hervorgerufenen Brückenstöße erinnert. Man sieht häufig an Brücken Schilder: „daß Truppen nicht im Gleichschritt marschieren dürfen. Ein ausländischer Gelehrter sprach allen Ernstes die Meinung aus, eine Brücke könne auf analoge Weise auch dadurch zerstört werden, daß längere Zeit hindurch der Grundton geblasen wird, in dem sie schwingt. Wenn es auch nicht zutreffen sollte, so ist es doch gewiß, ein Grausen hervorzurufen, ebenso wie die Mythen von den Mauern Jerichos die Jona durch Blasen des Grundtons durch Hunderte von Tubenbläsern zum Zusammensturz gebracht haben will. Daß jede Masse und jeder Körper einen bestimmten Eigen- oder Grundton hat, kann als sicher angenommen werden. Ja, man will sogar einen Apparat erfunden haben, mittels dessen der Grundton jeder Art von Körpern festzustellen werden kann. Er soll Ähnlichkeit mit einer Kirchenorgel haben, wobei die Pfeifenröhren in Verbindung mit einem Metallband stehen, auf das die Schwingungen der entsprechenden Zungen übertragen werden. Um den Grundton des Versuchsobjektes festzustellen, wird es mit den verschiedenen

Metallbändern in Berührung gebracht und die Pfeifenröhren angeblasen, bis der Grundton gefunden ist. Eine deutlich fühlbare Erschütterung ist dann die Folge. Können nun durch Schallwellen, durch Töne die Erschütterungen so verstärkt werden, daß für den Menschen nicht nur eine Gefahr für die Gesundheit, sondern für das Leben die Folge ist? Daß die Uebersteigerung für Bauwerke, wie Brücken, Schornsteine, Türme u. a., also für rohe Massen tatsächlich zur vollständigen Zerstörung dieser führt, daran wurde eben erinnert. Dieser Versuch kann dazu im kleinen von jedermann gemacht werden, er bedarf nur eines dünnwandigen Trinkglases, in das er so lange den - zu suchenden - Grundton hineinschreit, bis es zum Bersten kommt, also auch vollständig zerstört wird. Obwohl eine Parallele zwischen einem Glase und einem Menschen aus dem Grunde nicht angebracht ist, weil ein lebendiges Wesen an-

# ... und von Tönen, die gefährlich werden können

ders beeindruckt wird als ein toter Gegenstand, so wird doch die Möglichkeit einer Lebensgefährdung durch Schallwellen verneint. Allen Ernstes behauptet. Ausführlich wird diese Frage von Robert Blum behandelt; wobei er auch die Auffassung von Schall als Luftwellen widerlegt. Seiner Ansicht nach handelt es sich dabei um die Schwingungen eines der Aether-Konstituenten in der Luft, nämlich des Schalläthers, und weist auf die sprechende Glühlampe hin, die den Schall auch durch den Luftleeren Raum fortzupflanzen vermag. Von dem Unbehagen erzeugenden Ton beginnend, der von einem stehenden Griffel durch Ueberfahren einer Schiefer- oder Glasscheibe hervorgerufen wird, bis zum Ton, der nicht nur auf die Nerven geht, sondern unser Leben gefährden soll, ist allerdings eine gewaltige Spanne. Immerhin steht hier noch ein großes Gebiet der Erforschung offen.

# Zwei Millionen Schuß in vier Stunden

## Sieben Schuß feuerten die Musketiere des Dreißigjährigen Krieges ab

Wollte man den Munitionsverschleiß in diesem Kriege berechnen, so läme man bereits bei der Ermittlung des durchschnittlichen Verbrauchs eines einzigen Tages auf eine geradezu astronomische Ziffer. Schon der Munitionsbedarf im ersten Weltkrieg war ein ungeheurer, obwohl er sich in keiner Weise mit dem Zahlen des gegenwärtigen Krieges messen kann. In früheren Jahrhunderten war der Verbrauch natürlich ein völes geringer. Wir haben hierüber verschiedene Zahlen, die zumeist nur auf Schätzungen beruhen. So wissen wir, daß ein Musketier während einer Schlacht im Dreißigjährigen Krieg durchschnittlich sieben Schuß abgab. Friedrich der Große ließ seinen Grenadiere vor der Schlacht 60 Schuß Munition ausbändigen, aber dieses Quantum wurde in den seltensten Fällen tatsächlich verschossen. Nicht einmal in der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813, die viele Stunden tobte, gaben die preußischen Soldaten, die als die flinksten Schützen galten, im Durchschnitt mehr als zwanzig Schuß ab. Im Kriege 1870/71 hatte sich diese Ziffer kaum verdoppelt, denn es wird berichtet, daß die durchschnittliche Schußleistung pro Mann bei Vionville 25 Schuß betrug.

Die gesamte Feldartillerie verschoss im Kriege 1870/71 nicht mehr als 338 000 Schuß. Immerhin verbrauchte die deutsche Infanterie in diesem Kriege infolge eines vorher nie dagewesenen Masseneinsatzes über zwanzig Millionen Patronen. Wenn man diesen Ziffern den Verbrauch des ersten Weltkrieges gegenüberstellt, in dem erstmalig die Schnellfeuerwaffen in Aktion traten, sieht man erst so recht, wie der Fortschritt der Technik das Gesicht des Krieges gewandelt hat. Die Monatsproduktion an Patronen betrug 1914/18 300 Millionen Stück, also das Zehnfache von dem, was im ganzen Kriege 1870/71 verschossen wurde. Die deutsche Feldartillerie gab im ersten Weltkrieg nahezu 230 Millionen Schuß ab. Die Alliierten übertrafen diesen Verbrauch noch, denn sie haben allein im Jahre 1918 die Westfront mit über 100 Millionen Schuß überschritten. Freilich gab es Tage, an denen der Munitionsverbrauch gering war. Dafür wuchs er an anderen entscheidungsschweren Tagen ins Gigantische. Vier Stunden genügte der deutschen Artillerie im Jahre 1918, um die französischen Stellungen beim Chemin des Dames mit zwei Millionen Schuß zu überschreiten. Auf einmahl Millionen brachten die Amerikaner, als sie 1918 bei St. Michel die deutschen Stellungen beschoßen. In der Höhe von Verdun wurden aus deutschen Geschützen in zwei Monaten 8,2 Millionen Schuß abgegeben. Die Franzosen überboten einmal diese Zahl sogar noch im Kampf um Douaumont. Man hat errechnet, daß in dreizig Kampftagen um Verdun 1,4 Millionen Tonnen Stahl verschossen wurden. Insgesamt kommen auf jeden Quadratkilometer des Blutgetränkten Bodens von Verdun fünfzig Tonnen Stahl. Diese Zahlenangaben illustrieren mehr als alles andere das Kriegsausmaß, das in der Gegenwart einen unvorstellbaren, kaum noch in Zahlen auszudrückenden Höhepunkt erreicht hat.

# Die Einäugigen

Sowohl der Weltkrieg, als auch das heutige Völkerringen haben so vielen tapferen Soldaten den Verlust eines Auges gekostet, ja in unzähligen Fällen in das unüberwindliche Dunkel der Nacht geführt. Althergebrachte Aufträge der ertüchten Wissenschaft ist es, hier auszuweichen, Mittel und Wege zu finden, diesen Schwergewichten das Los zu erleichtern und sie zum Leben zurückzuführen.

# Leistungswettbewerb 1945 für Gemüse- und Obstbau

Aus dem Leistungswettbewerb für Gemüse- und Obstbau, der durch die Reichsregierung durchgeführt wird, sind 1945 insgesamt 2038 Sieger hervorgegangen. Davon sind 164 Reichsleiter, 313 Landes-, 621 Bezirks- und 560 Kreisleiter aus den sechs verschiedenen Gruppen: auf Gemüsebau umgestellter Blumenbau, gärtnerischer Gemüsebau, kleinlandwirtschaftlicher Gemüsebau, großlandwirtschaftlicher Gemüsebau, Obstbau und Selbstversorgergartenbau. Auch 1944 zum Schluß seien noch zwei bekannte Frauen erwähnt, die ebenfalls auf einem Auge erblindeten waren. Die Herzogin von Devonshire, die diesen Mangel mit der Flut ihres Haars verdeckte, und die Prinzessin von Eboli, die Geliebte Philipps II. von Spanien.

# 250000 Mark für gute Ideen

## Ein großer DAF-Wettbewerb

Wenn jetzt in stärkstem Maße alle Kräfte der Nation für die Wehrmacht und die Rüstung eingesetzt werden, so sollen auch alle Kraftreserven mobilisiert werden, die im einzelnen Schaffenden für die Verbesserung der Produktion ruhen und nutzbar gemacht werden können. Das betriebliche Vorschlagswesen öffnet jedem Gefolgschaftsmitglied, ob Mann oder Frau, ausreichende Gelegenheiten hierzu. Alleit in den letzten vier Jahren konnten dank der Erfolge des betrieblichen Vorschlagswesens über 100 000 Arbeitskräfte und Millionenwerte an Material eingespart werden. Es soll und muß nun, in diesem entscheidenden Teil der gewaltigen kriegerischen Auseinandersetzung, noch mehr auch auf diesem Sektor getan werden. Es gilt jetzt, noch einfacher, noch leichter und noch schneller zu schaffen. Unsere Maschinen, Werkzeuge, Transporteinrichtungen und unsere Arbeitsverfahren sind so zu gestalten, daß die Frauen sowie alle An- und Ungelernten auch dort Höchstleistungen vollbringen können, wo bisher Fachkräfte nötig waren. Die ständigen Erfolge des betrieblichen Vorschlagswesens beweisen, daß in allen Betrieben noch zahlreiche wesentliche Verbesserungen und Vereinfachungen mit dem Ziele der Steigerung unserer Rüstung möglich sind.

Der Einsendeschluß für diesen Wettbewerb, zu dem die DAF alle zusätzlich Geldprämien im Werte von 250 000 Mk zur Verfügung stellt, ist der 31. Dezember 1944. Einsendung erfolgt über die zuständige Kriegsarbeitsgemeinschaft für betriebliches Vorschlagswesen an die Gau- und Reichsarbeitsgemeinschaft.

# Haltung im Kriegseinsatz

## Mitbestimmend für das Abitur

Die Frage, wie die Schüler und Schülerinnen der Klasse 9 der höheren Schule, die für den Arbeitseinsatz freigestellt werden, die Hochschulreife erhalten, ist jetzt durch einen Erlass des Reichsziehungsamts beantwortet worden. Danach wird der Unterricht dieser Klasse vom Zeitpunkt des Einsatzes ab ausgesetzt. Ein Schulgeld braucht während dieser Zeit nicht gezahlt werden. Die eingesetzten Jungen und Mädchen erhalten am 31. März 1945 den Befreiungsvermerk. Seine Zuerkennung wird neben der schulischen Leistung auch von der Führung und Haltung im Einsatz abhängig gemacht. Gewertet wird vor allem die charakteristische Haltung der Eingesetzten. Weit in dieser Beziehung versagt, erhält nicht den Befreiungsvermerk. Diese Regelung gilt ebenso für solche Schülerinnen, die statt zum Arbeitseinsatz zum Reichsarbeitsdienst einberufen werden. Hier hängt die Zuerkennung von der Beurteilung der Schülerin der den RAD mit ab.

# Achtung Rückwanderer!

Der Gau zuständige Zweigstelle Stuttgart des Rückwandereramtes der Auslandsorganisation der NSDAP befindet sich jetzt in Ludwigsburg bei Stuttgart, Hospitalstraße 7. Es liegt im eigenen Interesse der Rückkehrer, zwecks Erhalt des Räumungsfamilienunterhaltes sofort bei der Zweigstelle Stuttgart des Rückwandereramtes den Rückwandereranspruch zu beantragen.

# Verhalten bei Bordwaffenbesuch

Nahen feindlicher Flugzeuge, auch einzelner Maschinen, die oft plötzlich zum Tiefflug ansetzen, muß jeder sofort Schutz und Deckung suchen. Völlig falsch ist, erst nach einem vielleicht weit entfernten oder überhaupt nicht vorhandenen Bunker zu suchen. Richtig ist, sofort jede Deckungsmöglichkeit - Gräben, Feldraine, Ackerfurchen usw. - auszunutzen und jede weitere Bewegung zu vermeiden. Helle und sonst auffällige Kleidung schnell entfernen. Von der Schnelligkeit hängen Leben und Gesundheit ab, jede Neugier kann zum Verhängnis werden.

# Arbeitsausweise mitnehmen! Reisenden Frauen, die entweder arbeitseinsatzfähig sind, wird empfohlen, bei Bahnfahrten, wenn solche nicht vermieden werden können, außer ihrem persönlichen Ausweis einen Nachweis bei sich zu führen, der über ihre Berufstätigkeit oder ihre vollzogene Meldepflicht Aufschluß gibt.

Es empfiehlt sich, gegebenenfalls Werk- oder Betriebsausweise oder die von den Arbeitsämtern ausgehändigten Bestätigungskarten über die vollzogene Meldepflicht bei sich zu führen; auf diese Weise lassen sich unliebsame Ermittlungen und Feststellungen vermeiden.

# Sammelt alle Altpapier

## feine Briefpost gibt's dafür



Papier kämpft in der HCL: Munit- u. Lebensmittel-Verpackung, Überbleibler und vieles andere gewinnt man neu aus Altpapier! - Sammelt und liefert's bald ab!

Ein Reichsbanner für Altmaterialversand

# Aus der Brunnenstube oberrheinischer Heiterkeit

## Sympathie

Von dem berühmten oberrheinischen Botaniker und Naturforscher Andreas Kneucker, der unter einer etwas rauhen Schale sein so ganz anders geartetes Wesen verbirgt, erzählt Hermann Bürgelin diese köstliche Anekdote:

Seit Jahren unternahm leden Samstagvormittag Kneucker eine botanische Exkursion in die nähere oder weitere Umgebung von Karlsruhe. Dabei wurde in den Tagen friedlicher Zeiten nach „gelassener Arbeit“ regelmäßig in einem der mancherlei guten Gasthäuser eingekiebert. Bei einer solchen „Schlußsituation“ sagte einmal einer der Wirtsthegenossen zu Kneucker: „Wenn ich wüßte, daß ich Ihnen sympathisch bin, würde, ich meinen, wir sollten Schmolle trinken.“ Kneucker sah auf und erwiderte trocken: „Habe ich Ihnen schon einmal: Sie Hindvicht“ gesagt?“ - „O, ja“, entgegnete der andere heiter, „schon mehr als einmal.“ - „No, also!“ kam es von Kneucker zurück, „daß Ihnen das nicht Beweiss genug dafür, daß Sie mir sympathisch sind!“ Und unter allgemeiner Fröhlichkeit ward Bruderschaft getrunken.

# Der Trübner und der Hübner

Es war eine große Epoche der oberrheinischen Kunstentfaltung und -staltung, als zur gleichen Zeit Hans Thoma und Wilhelm Trübner mit manchem anderen hochbedeutenden Maler und Bildhauer an der Akademie der bildenden Künste zu Karlsruhe wirkten. Allein, wie das so zu gehen pflegt, wenn erlesene Geister mit einander in Berührung kommen, es kam ab und zu auch zu einem Strauß zwischen dem einen und dem andern! Da hatte Trübner einmal zugesagt,

er werde sich für einen Vorschlag zur Berufung eines jungen Kollegen an die Akademie einsetzen. Als er nun aber darauf angekommen wäre, diese Zusage wahrzunehmen, entschied sich Trübner gegen die Berufung. Darob gab es natürlich allerlei Enttäuschungen und Verstimmungen. Das Künstlerwörterchen war aufgeregt wie ein Reich von Amöben, dessen Hügel aufgestoßert wurde. Leidenschaftlich diskutierte man den „Unfall“ Trübners. Als nun einer der Schüler von Hans Thoma dem Meister erzählte, wie sehr man über Trübners Haltung verschaupeit und verärgert sei, meinte lachend Hans Thoma: „Ja - Sie dürfe halt nie vergesse, daß er nit nur der Trübner, sondern auch der Hübner ist!“

# Die Entschuldigung

Der Werner-Toni war Bäcker und Wirt zugleich. Er stand, nicht ganz zu Unrecht, im Ruf, er sei reichlich „profitlich“, wie die Leute sagten und was soviel bedeutet wollte, als daß er einigermaßen unbekümmert seinen Vorteil zu wahren pflegte. Nun hatte der Roller-Gast einmal zum Viertel „Neuen“ ein Milchweidchen verlangt. Als er aber das Bröckchen zu Gesicht bekam, sagte er zum Werner-Toni, der gerade neben ihm an Tisch stand: „Weisch, Toni, du mußt ich dir jetzt doch sage: Du machst die kleinsten Weidche im ganze Dorf. Alle andere Bäcker mache größer.“ Der Werner-Toni aber erwiderte: „Wenn du eracht sehe tätsch, wie wenig Teig ich zu se eme Weidche nimma, du tätsch du eracht Auge mache!“ Sorach's und verschwand hinter der Schenke.

# Die „Sägese“

Für den waschechten Alemannen ist die Sägese die „Sägese“. Kam da einmal eine Landhilfe, die im Norden des Reiches da-

heim war, bei einem Bauernmann in Dienst. Eines Abends sagte der Bauer, er müße noch Grundhüter draußen holen und fragte zur Landhilfe wendend, hina: „Weisch, was du könnst nit d'Sägese in der Scheuer hole!“ Dienstbereit eilte die immer willige Landhilfe hinaus. Und schon kehrte sie mit der großen - Baumstämme zurück. „Ja, ja, ganz leicht läßt sich das Alemannische nicht verstehen. Aber es ist ja auch schon einmal der eine oder andere Berliner bei uns zu Lande nicht gleich aufs erste Wort richtig verstanden worden.“

# Sorgen des Erstklässlers

Der Peterle hatte es schier nicht erwarten können, bis er Erstklässler wurde. Wochen zuvor, ehe er zum erstenmal sich auf den Weg zur Schule machen durfte, lief er dabei mit dem Schulranzen auf dem Rücken herum. Auch aulite er Mutter und Vater, sie sollten ihn zählen lernen und Buchstaben auf die Schiefertafel schreiben. Jedermann im Haus war davon überzeugt, daß der Peterle mit wahrem Feuereritz zur Schule gehen werde.

Ein paar kurze Wochen nach dem Schulbeginn waren verstrichen. Zwar marschierte der Peterle Tag für Tag zur Schule und schrie auch dabei brav seine Tafel voll - aber es gehörte doch nicht viel Scherfächel dazu, um festzustellen, daß der Peterle gelegentlich ein recht misshütiges Gesicht machte, wenn es Zeit war, zur Schule zu gehen.

Da fragte ihn denn eines Morgens die Mutter, ob er nicht mehr so gern zur Schule gehe wie anfänglich. Der Peterle seufzte tief und meinte: „Weisch, Mutter, so alle Tag - 's wird halt doch fascht zuviel Un immer dr gleich Lehrer ...“ Der Landschreiber.

# SPORT UND SPIEL

## Sport als eiserne Ration

Unter der Überschrift „Klare Gedanken - feste Fesseln“ nimmt der Stabsteiler der NSDAP, Guido von Herggen, im Nachrückblatt des Reichsorganisations Blattes zu den Fortschritten des deutschen Sports, wie sie der Scheitlerkampf unseres Volkes verlangt. Wir entnehmen diesem Artikel folgenden Auszüge:

Sport gehört zur Lebensform des Volkes. Es ist daher selbstverständlich, daß des Sportes Art zu leben den jeweiligen allgemeinen Lebensbedingungen des Volkes entspricht. Als die Kdf-Dampfer noch die Azoren ansteuerten, feierten wir Olympische Spiele. Jetzt, wo das ganze Volk gleichsam im Feldlager lebt, wird „Lagersport“ gemacht.

Es wäre unheimlich, mit irgendwelchen Zugeständnissen ein wenig neben dem Krieg erleben zu „dürfen“. Aber es macht uns stolz, daß Turnen und Sport der Eiserne Ration des Volkes zugesählt werden, also den wenigen Gütern, die auch im Feldlager des Volkes unentbehrlich sind. Deshalb heißt es in den grundsätzlichen Anweisungen, die der Stellvertreter des Reichsorganisationsamtes mit Zustimmung des Reichsvollkommissars für den totalen Kriegseinsatz und des Reichsministers des Innern erlassen hat:

„Die allgemeine sportliche Erziehung zur Stärkung der Wehr- und Schaffenskraft wird fortgesetzt.“ „Schwerpunkt unserer Arbeit ist jetzt erst recht die Übungsgastde. Mehr als je kommt es auf das aktive-Mitmachen an.“ Dabei ist es von untergeordneter Bedeutung, was gemacht wird. Das wird ohnedies meist von den Umständen bestimmt. Diese werden so weit veränderbar stärker sein als der beste Wille. Allein es gibt keine Schwierigkeiten, vor denen wir auf die Dauer ka-

pitulieren werden. Wo man Leibesübungen wirklich treiben will, da gibt es auch immer eine, wenn auch noch so bescheidene Möglichkeit dazu. Jedermann sei sich bewußt, daß für uns jetzt der Satz aus der Felddienstordnung der Soldaten gilt, wonach das Falscheste von allem, was man tun kann, das Nichtstun ist.

# Ein Olympia-Lexikon

Das Internationale Olympische Institut hat als fünftes Werk in der Reihe der olympischen Schriften ein Olympia-Lexikon herausgegeben, und damit fraglos einer Pflicht des Instituts genügt. Mit einem Vorwort von Carl Diem versehen, hat der statische Mitarbeiter der Olympischen Spiele 1936 das Buch bearbeitet. Der Text ist in sechs Sprachen, deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch und schwedisch abgefaßt. Die Schrift enthält alle Angaben über die Organisation der Olympischen Spiele und alles, was rein ergebnismäßig zu ihrer Wettkampfschichte gehört. Wer auf abseitige Fragen hinsichtlich der Olympischen Spiele Antwort haben will, findet sie in diesem Lexikon. (Verlag Grunlach A.G., Bielefeld.)

# Ein alter Mannheimer Fußballspieler

Adolf Keller, der übrigens der erste Mannheimer Fußballschiedsrichter war und aus der früheren MFG 1896 zum VfR kam, vollendete in diesen Tagen sein 65. Lebensjahr.

Ottom Sattler, der bekannte Handballer der Mannheimer Post-SG, wurde mit dem FK 1. Klasse ausgezeichnet. Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen war ein ausgezeichnete Schüler, der mit seinem Freunde Laurentius Urdahl eine Diätens von 100 km in 14 Stunden zurücklegte, was auch sportlich gesehen eine hervorragende Leistung ist.

